

Projekt „Gute Erwerbsbiographien“

Markus Holler, Falko Trischler

Arbeitspapier 3: Einflussfaktoren auf die Arbeitsfähigkeit

Der Einfluss belastender Arbeitsbedingungen auf die Gesundheit und die Arbeitsfähigkeit bis zum Rentenalter

Kurzfassung

Vor allem psychische Arbeitsbelastungen haben zugenommen

Zeitreihenanalysen zu Arbeitsbelastungen zeigen, dass körperlich schwere Arbeiten in ihrer Verbreitung zumindest seit Ende der 70er Jahre weitgehend konstant geblieben sind, während psychische Belastungen deutlich angestiegen sind. Darüber hinaus ist im Bereich der Autonomie und der Handlungsspielräume bei der Arbeit eine gegenläufige Entwicklung zu beobachten: Während zwar für tendenziell weniger Beschäftigte die Durchführung in Einzelheiten vorgegeben ist, hat gleichzeitig die Zahl an Beschäftigten zugenommen, die genaue Vorgaben hinsichtlich der Stückzahl bzw. Mindestleistung bekommen. Obwohl der Aspekt der gestiegenen Handlungsfreiheit überwiegend positiv zu sehen ist, muss dabei auch die mögliche Kehrseite von hohem Arbeitsdruck bei hoher Eigenverantwortung gesehen werden.

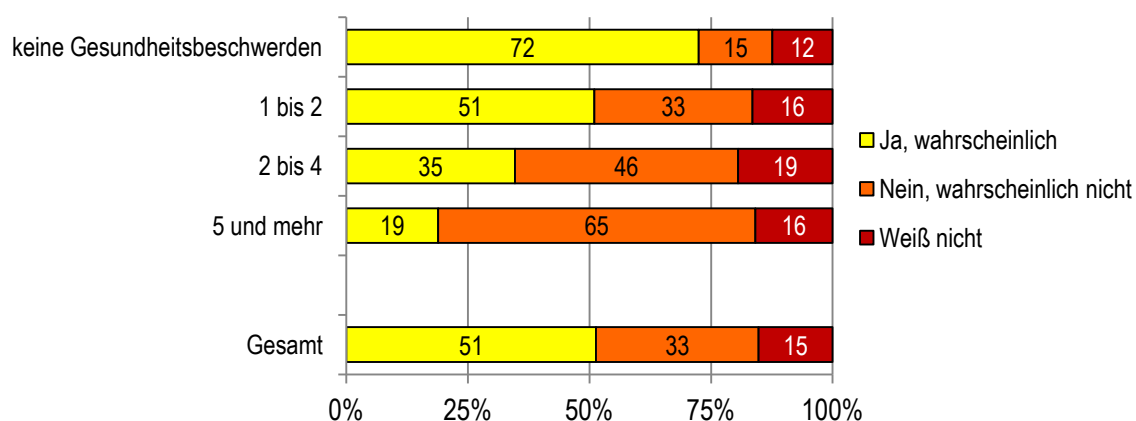
Insgesamt lassen sich die Arbeitsbelastungen in verschiedenen Datensätzen zu drei wesentlichen Faktoren zusammenfassen: Körperliche Belastungen, psychische Belastungen und Belastungen durch fehlende Autonomie. Dabei zeigt sich, dass insbesondere körperliche Belastungen und Autonomie in einem negativen Zusammenhang zu Einkommen und Berufsbildungsabschluss stehen. Bei psychischen Belastungen ist hingegen ein positiver Zusammenhang festzustellen. Dies bedeutet, dass Beschäftigte mit höherem Berufsausbildungsabschluss und höherem Einkommen weniger körperliche Belastungen erfahren, mehr Autonomie und Kontrolle haben, aber auch mit mehr psychischen Belastungen konfrontiert sind. Zu den besonderen Problemgruppen bei den Arbeitsbelastungen zählen insbesondere auch atypisch Beschäftigte: Nach dem Beschäftigungsverhältnis differenziert ist zu beobachten, dass befristet Beschäftigte häufiger von körperlichen Belastungen und fehlender Autonomie und Kontrolle betroffen sind. Psychische Belastungen treffen dagegen seltener zu. Zeitarbeiter/-innen sind insbesondere hinsichtlich fehlender Autonomie, aber auch hinsichtlich körperlicher Belastungen mit Abstand am häufigsten betroffen. Psychische Belastungen in Form von Zeitdruck und Unterbrechungen sind bei Zeitarbeiter/-innen dagegen eher seltener festzustellen.

Schlechte Arbeit macht krank

Arbeitsbelastungen haben einen belegbaren starken Einfluss auf den Gesundheitszustand der Beschäftigten. Demnach führen insbesondere einseitige körperliche Belastungen sowie körperliche Schwerarbeit zu häufigeren gesundheitlichen Beschwerden. Betrachtet man die Art der resultierenden Gesundheitsbeschwerden genauer, so zeigt sich, dass Personen mit solchen physischen Arbeitsbelastungen gehäuft Muskel-Skelett-Erkrankungen haben. Dabei ist allerdings auch zu betonen, dass einseitige körperliche Belastungen beispielsweise auch bei Bürotätigkeiten auftreten. Entsprechend ist der Zusammenhang zu Schmerzen in Rücken, Nacken und Schulter besonders stark ausgeprägt. Aber auch Arbeitshetze/Zeitdruck, unwürdige Behandlung und geringe Wertschätzung stehen deutlich im Zusammenhang mit gesundheitlichen Beschwerden. Ebenso stellt sich auch die Einschätzung der Leistungs- und Bedürfnisgerechtigkeit des Einkommens als gesundheitlicher Risikofaktor heraus.

Fragt man die Beschäftigten, ob sie in Anbetracht ihres gegenwärtigen Gesundheitszustandes daran glauben, dass sie in ihrer Tätigkeit bis zum regulären Renteneintrittsalter arbeiten können, so zeigt sich, dass vor allem Beschäftigte mit hohen Arbeitsbelastungen diese Frage häufig verneinen. Während Personen ohne Gesundheitsbeschwerden zu 72 Prozent daran glauben bis zur Rente durchzuhalten, sind es bei Beschäftigten mit 5 und mehr Gesundheitsbeschwerden nur 19 Prozent der Befragten (vgl. Darstellung 1).

Darstellung 1: Subjektive Einschätzung der Arbeitsfähigkeit in der gegenwärtigen Tätigkeit bis zum Rentenalter nach Gesundheitsbeschwerden*



* Berücksichtigt wurden nur Gesundheitsbeschwerden die mindestens drei Mal pro Woche auftreten
 Quelle: INIFES, eigene Darstellung und Berechnung aus dem DGB-Index 2009.

Es zeigt sich, dass vor allem Niedergeschlagenheit und allg. Müdigkeit, Mattigkeit und Erschöpfung dazu führen, dass Personen nicht daran glauben in ihrer Tätigkeit das Rentenalter zu erreichen. Auch Nervosität und Reizbarkeit trägt statistisch zur Erklärung bei. Daneben sind es insbesondere Schmerzbeschwerden, welche ausschlaggebend für die Einschätzung einer künftigen Verminderung der Arbeitsfähigkeit sind. Schmerzen in Hüfte und Knien, Armen sowie Rücken, Nacken und Schultern haben einen sehr hohen Erklärungswert. Aber auch Schmerzen in Beinen und Füßen tragen zur Erhöhung des Risikos bei. Dies entspricht weitestgehend der Diagnosestellung bei Fehlzeiten und Erwerbsminde-

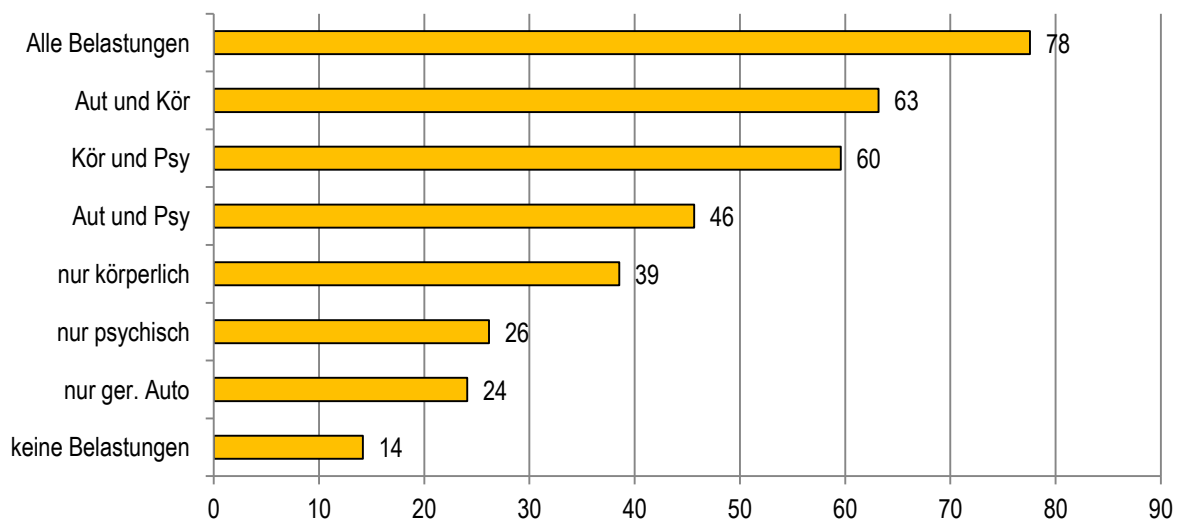
rungsrenten. Nicht zuletzt sind auch Husten und Atemprobleme zu nennen, welche die Einschätzung der weiteren Arbeitsfähigkeit ebenfalls signifikant negativ beeinflussen.

Beschäftigte mit schlechten Arbeitsbedingungen glauben nicht an ein Arbeiten bis zur Rente

Betrachtet man die subjektive Einschätzung der künftigen Arbeitsfähigkeit, so zeigt sich, dass Beschäftigte ohne Belastungen zu einem geringen Anteil von 14 Prozent nicht daran glauben in ihrer Tätigkeit auch bis zum Rentenalter arbeiten zu können.¹ Treten hingegen Belastungen auf, so liegt dieser Anteil deutlich höher. Beschäftigte mit geringer Autonomie oder psychischen Belastungen glauben bereits zu einem Viertel nicht mehr daran bis zur Rente arbeiten zu können, Beschäftigte mit physischen Belastungen sogar zu 39 Prozent.

Besonders kritisch zu beurteilen sind diejenigen Gruppen, die gleichzeitig von mehreren Belastungen betroffen sind – immerhin fast die Hälfte aller Beschäftigten. Personen mit mangelnder Autonomie und psychischen Belastungen glauben zu 46 Prozent nicht daran bis zur Rente durchzuhalten, bei Beschäftigten mit körperlichen und psychischen Belastungen bzw. physischen Belastungen und mangelnder Autonomie sind es sogar 60 bzw. 63 Prozent. Beschäftigte die von allen drei Belastungsformen betroffen sind glauben zu 78 Prozent nicht daran, in ihrer Tätigkeit bis zur Rente durchhalten zu können. Dies zeigt, dass insbesondere das Zusammenspiel verschiedener Aspekte von Arbeitsbelastungen ausschlaggebend für die Arbeitsfähigkeit ist (vgl. Darstellung 2).²

Darstellung 2: Anteil der Befragten die nicht daran glauben in ihrer Tätigkeit bis zur Rente arbeiten zu können nach Belastungsgruppen (Angaben in Prozent)



Quelle: INIFES, eigene Darstellung und Berechnung aus DGB-Index 2007-2009.

Zusammenfassend ist festzustellen, dass die Kumulation von Arbeitsbelastungen als ein entscheidender Bedingungsfaktor der subjektiv empfundenen künftigen Arbeitsfähigkeit betrachtet werden kann. Für

¹ Ebenso wie bei den Regressionsanalysen im Hauptteil des Arbeitspapiers wird die Kategorie „weiß nicht“ im Folgenden nicht berücksichtigt.

² In diesem Zusammenhang ist an den Befund aus dem 2. Arbeitspapier zu erinnern, dass Berufswechsel heute gerade bei schon Älteren seltener als früher zu besseren Arbeitsbedingungen führen und häufiger zu Verschlechterungen.

die Frage nach der Arbeitsfähigkeit ist demnach nicht eine einzelne Arbeitsbelastung, sondern vielmehr das Zusammenspiel mehrerer Belastungen entscheidend. Gleichzeitig kann auch gezeigt werden, dass Gratifikation in Form von Wertschätzung, angemessenem Einkommen und Arbeitsplatzsicherheit einen wichtigen moderierenden Einfluss hinsichtlich der Auswirkung von Arbeitsbelastungen ausübt. Wer wenig Anerkennung für seine Arbeit erhält, ist in höherem Maße von den negativen Folgen schlechter Arbeitsbedingungen betroffen.

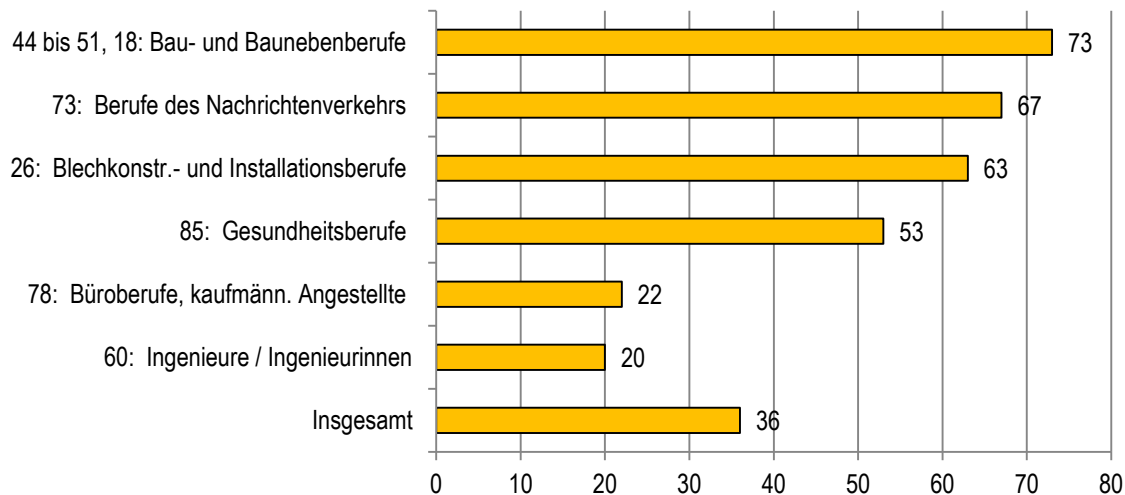
Deutliche Unterschiede in den Berufsgruppen

Grundsätzlich ist zu berücksichtigen, dass die Zusammensetzung der Belastungen unter den Beschäftigten sehr unterschiedlich ausfällt. Beschäftigte mit (Fach-)Hochschulabschluss sind zu einem Viertel von keinen Belastungen betroffen, 28 Prozent berichten nur von psychischen Belastungen – nur 5 Prozent sind von allen drei Belastungsformen betroffen. Bei Beschäftigten ohne Berufsausbildung haben dagegen 16 Prozent alle drei Belastungsformen, nur 15 Prozent haben keine Belastungen. Häufig tritt bei Personen ohne Ausbildung insbesondere die Kombination von mangelnder Autonomie und physischen Belastungen auf (21 %).

Betrachtet man einzelne Berufsgruppen, so ist zu beobachten, dass diese mit typischen Belastungskonstellationen einhergehen. Anhand der in Darstellung 3 abgebildeten Beispielgruppen kann gezeigt werden, dass diese Verteilung auch mit der Einschätzung der Arbeitsfähigkeit in den einzelnen Berufsgruppen korrespondiert:

- Dementsprechend sind ein Viertel aller Beschäftigten in Ingenieurberufen von keinen Belastungen betroffen, 39 Prozent klagen über geringe Autonomie. Insbesondere der Anteil an Beschäftigten mit geringer Gratifikation ist niedrig. Die subjektive Einschätzung der weiteren Arbeitsfähigkeit ist dementsprechend positiv: einer von fünf Beschäftigten glaubt nicht in der jetzigen Tätigkeit das Rentenalter zu erreichen.
- Berufe des Nachrichtenverkehrs sind insbesondere von mangelnder Autonomie betroffen. 30 Prozent berichten von dieser Belastung. 19 Prozent sind von allen drei Belastungen betroffen. Hinzu kommt, dass mehr als zwei von fünf Beschäftigten über geringe Gratifikation klagen. Rund zwei Drittel glauben nicht daran bis zur Rente durchzuhalten.
- In den Bauberufen und Baunebenberufen sind vor allem physische Belastungen weit verbreitet. Hinzu kommen häufig psychische Belastungen und mangelnde Autonomie. Überdies hinaus berichten 45 Prozent aller Beschäftigten von niedriger Gratifikation. Fast drei Viertel der Befragten glauben nicht daran bis zum Renteneintritt durchzuhalten.

Darstellung 3: Anteil derjenigen, die nicht daran glauben bis zur Rente arbeiten zu können in ausgewählten Berufsgruppen (Angaben in Prozent)



Quelle: INIFES, eigene Darstellung und Berechnung aus DGB-Index 2007-2009.

Zusammenfassend ist festzustellen, dass die subjektiv empfundene künftige Arbeitsfähigkeit bei mehrfach belasteten Beschäftigtengruppen deutlich niedriger ist. Insbesondere das gleichzeitige Auftreten von unterschiedlichen Belastungsformen ist demnach entscheidend für eine schlechtere Einschätzung der künftigen Arbeitsfähigkeit. Unzureichende Gratifikation wirkt sich zusätzlich negativ auf die Erwartung aus, bis zur Rente arbeiten zu können. Besonders betroffen sind geringqualifizierte Beschäftigte. Hochqualifizierte Beschäftigte sind zwar häufiger von psychischen Belastungen betroffen, berichten aber selten von Mehrfachbelastungen oder geringer Gratifikation. Darüber hinaus verteilen sich die Belastungstypen deutlich unterschiedlich auf einzelne Berufsgruppen.

„Gute Erwerbsbiographien“**Der Wandel der Arbeitswelt als gruppenspezifischer Risikofaktor für Arbeitsfähigkeit und Unterversorgung bei der gesetzlichen Rente**

Projektnummer: S-2009-236-3 B

Forschungsschwerpunkt: Erwerbsarbeit im Wandel

Das Projekt untersucht die Zusammenhänge zwischen Arbeitsbedingungen und Erwerbsbiographien und deren Auswirkungen auf die Absicherung durch die GRV. Dabei geht es auch um die Frage, inwieweit und für wen die Voraussetzungen einer höheren Beschäftigungsquote/Rente mit 67 (nicht) gegeben sind und welche Gruppen dadurch einem erhöhten Risiko (bis hin zur Altersarmut) ausgesetzt sind.

Durch den Wandel der Erwerbsarbeit werden Beschäftigte zunehmend mit wachsender Unsicherheit konfrontiert. Arbeitslosigkeitsphasen und prekäre Beschäftigungsformen perforieren Erwerbsbiographien. Hinzu kommen Veränderungen bei den Arbeitsbedingungen, die es vielen ArbeitnehmerInnen verunmöglichen, gesund bis zur Rente zu arbeiten.

Über die Kumulation der Risiken liegen zu wenige Informationen vor. Geringe Einkommen, unstetige Erwerbsbiographien, höhere Arbeitslosigkeit bzw. prekäre Beschäftigung, geringere Chancen des Tätigkeitswechsels, höhere und wenig altersgerechte Arbeitsbelastungen korrelieren nicht nur, sondern kumulieren in ihrem Effekt – und das nicht nur mit Blick auf die Möglichkeiten länger arbeiten zu können, sondern ganz konkret auch bei den Rentenansprüchen bzw. entstehenden Zahlungsbeträgen der gesetzlichen Rente. Die Gefahr einer Altersarmut steigt und ist hochgradig gruppenspezifisch. Die Rente mit 67 könnte diese Probleme verschärfen.

Bisher veröffentlichte Arbeitspapiere:

1. Trischler, F.; Kistler, E. (2010): Arbeitspapier 1: Erwerbsverläufe im Wandel. Stadtbergen.
Download: www.boeckler.de/pdf_fof/S-2009-236-3-1.pdf
2. Trischler, F.; Kistler, E. (2010): Arbeitspapier 2: Arbeitsbedingungen und Erwerbsverlauf. Stadtbergen.
Download: www.boeckler.de/pdf_fof/S-2009-236-3-3.pdf
3. Holler, M.; Trischler, F. (2010): Arbeitspapier 3: Einflussfaktoren auf die Arbeitsfähigkeit. Stadtbergen.
Download: www.boeckler.de/pdf_fof/S-2009-236-3-4.pdf
4. Trischler, F.; Kistler, E. (2011): Arbeitspapier 4: Wandel im Erwerbsverlauf und Rentenanspruch. Stadtbergen. Download: www.boeckler.de/pdf_fof/S-2009-236-3-5.pdf
5. Trischler, F.; Kistler, E. (2011): Arbeitspapier 5: Erwerbsverläufe und Alterseinkünfte im Paar- und Haushaltskontext. Stadtbergen. Download: www.boeckler.de/pdf_fof/S-2009-236-3-6.pdf

Kontakt:

Claudia Bogedan
Hans-Böckler-Stiftung
Abt. Forschungsförderung
Hans-Böckler-Str. 39
40476 Düsseldorf
E-Mail: claudia-bogedan@boeckler.de

Prof. Dr. Ernst Kistler
INIFES Internationales Institut für Empirische
Sozialökonomie gGmbH
Haldenweg 23
86391 Stadtbergen
E-Mail: info@inifes.de